

Referat von MHK am 26. Jänner 2006 beim Eröffnungsempfang des Kongresses *Sound of Europe*,
anlässlich des Beginnes der österreichischen EU-Präsidentschaft in Salzburg

Europa, eine Idee nimmt Gestalt an

Ich danke für die Gelegenheit und Ehre, Ihnen anhand des Buches „Europa, eine Idee nimmt Gestalt an“ herausgegeben vom Generalsekretariat des Rates der EU, eine gedankliche Einstimmung auf die nächsten zwei Tage zu geben. Dazu fällt mir der Satz des holländischen Schriftstellers Cees Noteboom ein: „*Europäer ist man nicht durch Geburt, sondern durch harte Arbeit.*“

Vielleicht ist mein Name ein guter Grund, dass ich heute hier sprechen soll: Miguel Herz-Kestranek - das tschechische „Kestranek“, das jüdische „Herz“ und der spanische Vorname „Miguel“, den meine Eltern ausgewählt haben aus Dankbarkeit gegenüber Uruguay, wo sie auf der Flucht vor den Nazis Exil und Aufnahme gefunden haben - mit diesem europäischen Namenscocktail bleibt mir gar nichts anderes übrig, als ein überzeugter Europäer zu sein.

Richard von Weizsäcker hat 1986 in einer Ansprache vor beiden Häusern des Parlaments in London gesagt: „...*Ich bleibe dabei, dass ein guter Europäer kein schlechter Patriot sein muss.*“ Meine persönliche Formel dazu lautet: Ich bin ein österreichischer Europäer und ich fühle mich eingeladen von der Andersheit eines irischen, eines estischen, oder eines portugiesischen Europäers, weil wir sind alle anders, und diese Andersheit ist immer auch eine Einladung zur Selbstbegegnung. Und darüber hinaus bin ich auf die Lebensgeschichte gespannt, die mir etwa ein Mohamed Siegrid Pospischil zu erzählen hat.

In diesem Buch zieht sich das Ideal eines vereinten Europa in sieben Jahrhunderten wie ein roter Faden durch die Ideengeschichte und spiegelt somit auch sieben Jahrhunderte europäische Geschichte und europäischen Geist wider.

Der Satz des dänischen Philosophen Soren Kierkegaard: „*Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden*“ ist sehr gut auf Europa übertragbar: Europa kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden. Und in diesem Sinn sind hier gleichermaßen phantastische wie unrealistische Visionen vereint, Ideen und Träume, Warnungen und kritische Stimmen bis hin zu den Vertragstexten der ersten und jüngsten Stunde, philosophische und seherische Texte und ganz realistische, formuliert von europäischen Denkern und Politikern, von Theologen und Staatsmännern, von Naturwissenschaftlern und Soziologen, von Diplomaten und Wirtschaftstheoretikern, von Königen und Dichtern.

Von Dante und seiner „*imperialen Majestät Europas*“, bis William Penn, der schon 1693 überzeugt ist, „*den Frieden von Europa durch Schaffung eines europäischen Reichstags, Parlaments oder Staatenhauses*“ zu schaffen, der aber auch schon damals die Idee vom „*freien Personenverkehr und Abbau von Handelsbarrieren*“ formuliert, von Coudenhove-Kalergi und seinem 1925 prophetischen „*paneuropäischen Manifest*“ bis zu Dichtern wie Stefan Zweig, Hermann Broch oder Ernst Jünger, vom böhmischen König Georg von Podiebrad und seinem 1462 verfassten „*cultus pacis*“ bis Immanuel Kant, der seine demokratischen Ideen selbst noch „*schwärmerisch*“ nennt, von Rousseau bis zu Luigi Einaudi, der prophezeit „*Uns steht eine lange Reise bevor*“, von Wojciech Jastrzebowski, der 1831 eine „*Verfassung für Europa*“ entwirft bis Salvador de Madariaga, dem großen humanistischen Vordenker eines politisch vereinten Europa.

Einige wenige Zitate seien hier stellvertretend vorgetragen.

Ein paar hundert Meter von hier, auf dem Kapuzinerberg, hat Stefan Zweig, einer der meistübersetzten Dichter seiner Zeit, dessen Bücher dann zu den verbrannten gehörten, bis zu seiner Vertreibung seine Heimat gehabt.

Sein Buch „*Die Welt von gestern*“ hat er noch als „*Erinnerungen eines Europäers*“ bezeichnet. Er hat die Veränderungen seiner Zeit schmerzlich vorausgesehen, auch wenn er sich den bald folgenden Zivilisationsbruch Auschwitz sicher nicht vorstellen konnte; diesen Zivilisationsbruch, diese zweite Vertreibung aus dem Paradies, die neben dem Anspruch, Wiege der Kultur zu sein genauso zur europäischen Identität gehört, wie die Begründung der Demokratie und des Sozialstaates.

Stefan Zweig wollte damals nicht weiter leben und auf eine „Welt von morgen“ warten. Dabei war gerade er es, der Europa immer wieder als die große rettende Idee beschworen hat. So schreibt er 1932:

„... alle unsere Verschiedenheiten und Eifersüchteleien müssen wir einschmelzen in der Leidenschaft für dieses größere Ziel der Treue zu unserer gemeinsamen Vergangenheit und des Glaubens an unsere gemeinsame Zukunft. [...] Mag dies Illusionismus sein. Aber wer entschlossen über das Bestehende und Rückständige hinwegdenkt, schafft sich zumindest eine persönliche Freiheit unserer unsinnigen Zeit gegenüber...“

1645 verfasst der Prediger und Pädagoge Johann Amos Comenius seine „Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge“ und darin heißt es:

" Ich weiß, dass wir Europäer uns mit philosophischen, religiösen und politischen Meinungen endlos beschäftigen und bei jeder Parteilichkeit der Zustand besteht, andere hintanzusetzen und gewöhnlich Überzeugungen mit großen Vorurteilen zu begegnen [...] Es scheint kein anderer Rat zu bleiben als der, die gewohnten Wege zu verlassen (sie ähneln einem unentwirrbaren Labyrinth ohne Ausweg) und zu versuchen, die Eintracht auf neuen Fundamenten wiederherzustellen."

Conrad Friedrich von Schmidt-Phiseldek, dänischer Theologe und Philosoph vergleicht um 1825 eine europäische Föderation und Amerika:

„Denn Europa ist als ein zivilisierter Völkerstaat dermaßen in allen seinen Teilen verbunden und ineinander verschlungen, dass jeder Einzelne nur in der Wohlfahrt Aller gedeihen kann, und das Leiden eines einzelnen Gliedes das Wohl aller übrigen fühlbar angreifen muss; eine isolierte Existenz ist für keinen Staat mehr denkbar...“

Emil Ludwig, in dessen Leben sich nicht nur das Schicksal Europas im 20. Jahrhundert widerspiegelt, dessen Bücher 1933 auch verbrannt wurden und dessen Vergessensein bis heute nachhaltig ist, erträumte sich 1940 „die Vereinigten Staaten Europas“ und er betont:

"Dies ist keine Utopie, vielmehr wird morgen der Zeitpunkt kommen, wo er [der Entwurf] umgesetzt werden muss.[...] Nachdem Europa in einem Jahrhundert dreimal die Stunde seiner Vereinigung verstreichen ließ, wird das Ende dieses Krieges ihm eine vierte Gelegenheit zur Verwirklichung bieten."

Der Schriftsteller, Journalist, Politiker und Diplomat Salvador de Madariaga hat ein Leben lang für sein Ideal eines einigen Europa gelebt.

"Europa“, so schreibt er 1952 „ verdankt seinen außergewöhnlichen geistigen Reichtum der großen Vielfalt an Nationen, aus denen es besteht. Diese Vielfalt kann nicht ohne eine europäische Ordnung existieren, in der keine dieser Nationen die Vorherrschaft hat; (...)Europa muss eine Einheit werden, aber die europäischen Nationen und ihre Menschen müssen sich in diesem neuen Europa noch freier fühlen als in dem anarchischen und zersplitterten Europa der Vergangenheit."

Als letztes ein Zitat von Charles-Irénée du Castel, genannt Abbé de Saint-Pierre aus seinem „Plan eines ewigen Friedens“, aufgezeichnet von Jean Jaques Rousseau im Jahr 1761:

"...Es kommt bei uns von Zeit zu Zeit zu einer Art allgemeinem Reichstag unter dem Namen Kongress, zu welchem man feierlich aus allen Staaten Europas herbeizieht... Wenn die Einzelheiten der Kongressordnung auf dem Plan stehen, wird man tausend Hindernisse vorfinden, doch auch zehntausend Mittel, sie zu beseitigen.... Hält man sich an die unanfechtbaren Grundsätze, so darf man nicht allen Geistern Genüge tun noch alle Einwände aufheben, noch sagen wollen, wie alles vor sich gehen soll: Es genügt zu zeigen, dass alles machbar ist."

Diese Texte machen noch mehr Lust auf Europa. In Vielem fühlt man sich bestärkt, vielem kann auch der größte Skeptiker nicht widersprechen, vieles macht nachdenklich, einiges ist unzweifelhaft zu diskutieren, alles zusammen aber zeigt, dass jeder Traum, dass jede Vision umsetzbar ist, wenn auch die Träumer, auch die Visionäre zu Wort und zu Tat kommen.

Lassen sie sich von diesen Texten inspirieren, und für den „Sound of Europe“ wünsche ich uns:

Lassen wir nicht nur unseren Kopf sprechen, nicht nur unseren Intellekt, nicht nur unsere Vernunft für das Machbare, sondern genauso stark unser Herz.

Bekennen wir uns in diesem so vielfältigen Forum zu allen unseren Visionen, mögen sie auch noch so unrealistisch sein.

Javier Solana sagt in seinem Nachwort: *„... wenn wir das Verhältnis zwischen Idealismus und Realismus vernachlässigen...steht sehr viel auf dem Spiel. Denn eines lehrt die Geschichte gewiss: der Preis, den wir zu zahlen hätten, wäre hoch.“*

Danke.